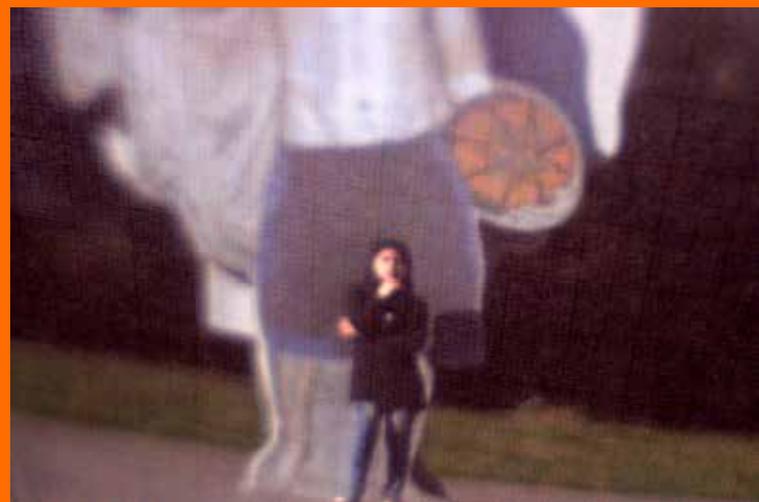




Mein Weg Unsere Wege



**sechs illustrierte
best Practices**



Daniel (Teilnehmer) und Isaumir (Referent) liefen gemeinsam mit dem Rest der Gruppe zum Park mit der Camera Obscura, die uns später zur Beobachtung von optischen Phänomenen diente.



Mein Weg - Unsere Wege in Neukölln

Im Rahmen der bundesweiten Förderung lokaler „Partnerschaften für Demokratie“ wurde das Projekt „Mein Weg – unsere Wege in Neukölln“ durchgeführt. Drei Klassen der Otto-Hahn-Schule Neukölln haben vom 16. bis 20. Oktober 2017 an einer Projektwoche teilgenommen. Der Jugendclub Feuerwache in der Hannemannstraße 74 fungierte als Raum, in dem sich die Jugendlichen aus der Regelklasse und der sogenannten Willkommensklasse (größtenteils Jugendliche mit Fluchterfahrung) durch Fotografie und Theater-Workshops begegneten.

Wie in den folgenden Bildern sichtbar wird, war dies eine sehr intensive Woche. Projektwochen sind keine normale Schulzeit, in der es bestimmte Fächer gibt, auf die man sich in einem bestimmten Zeitraum konzentriert. In der Projektwoche „Mein Weg – Unsere Wege“ wurde der Lernprozess innerhalb einer kompletten Woche auf nicht-kognitive Methoden fokussiert. Es gab Momente, Situationen und Übungen, um Reflexionen über Identität(en), Vorurteile, Bilder und Macht sowie Machtverhältnisse anzustoßen. Empowerment wurde unter anderem durch eine bewusste Anwesenheit von Referentinnen erreicht, in denen die Teilnehmer*innen sich wiederfinden konnten. Daher waren die Prozesse hier wichtiger als die Ergebnisse. Die Teilnehmer*innen sollten sich nicht nur für eine letzte Präsentation vorbereiten, sondern sich mit Materialien und Körpern ausprobieren, um zuerst sich in sich selbst wohlzufühlen und aufmerksam gegenüber den Anderen zu sein, die sich im selben Prozess befinden. Da gab es natürlich auch Platz, um miteinander eine Art Zusammenfassung der Woche mit Freuden mitzuteilen. Am Freitag, dem letzten Tag der Projektwoche, gab es hierfür Raum und es wurde klar, wie die jungen Menschen sich gestärkt haben und das Wort übernommen haben.

Mit dieser Fotodokumentation wollen wir diese Erfahrung mit Euch teilen. Die sechs pädagogischen Leitlinien geben durch künstlerische Methoden und nicht-kognitive Praxis kritische und selbstreflexive Werkzeuge, welche die Teilnehmer*innen in ihren individuellen Erfahrungen weiter unterstützen können. Trotz Sprachbegrenzungen haben alle die Möglichkeit bekommen, in einem oder mehreren Materialien oder Körper und Stimme mit Übungen eine Ausdrucksform zu finden und sich damit Anderen zu zeigen.

Sie können als „best practices“ rezipiert werden, die wir von Herzen empfehlen, mit dem Bewusstsein, dass sie bei ihrer Umsetzung anders werden, sich verwandeln und weiterentwickeln. Über Rückmeldungen freuen wir uns sehr!

1. Die Kernfrage: Wer bin ich?

Auf den ersten Blick klingt diese Frage ganz banal, weil natürlich ich ich bin, aber wenn wir uns damit tiefer beschäftigen, begreifen die Teilnehmer*innen, wie schwer das zu beantworten ist. Was macht mich aus? Bin ich, was die anderen sehen oder aus mir lesen oder interpretieren? Die Kernfrage ist in der gesamten Prozesswoche präsent und wird in unterschiedlichen Übungen und mit verschiedenen Mitteln bearbeitet. Fotografie z. B. macht sehr deutlich, dass ich nicht nur bin, was Bilder, welche die anderen von mir aufgenommen haben, zeigen. Da sind Spuren von mir und Interpretationen von Dritten, aber meine Komplexität kann nicht so einfach begriffen werden.

Die Kernfrage, die am Anfang gestellt wurde, ist auch eine Einführung für weitere Themen, die uns begleitet haben, wie z.B. Sensibilisierung für Vorurteile, Positionierung und Kraft teilen, sowie ganz wichtig: die Komplexität der Identitäten der Anderen Wahrnehmen.



In einem Raum, in dem ein Teil der Teilnehmer*innen die deutsche Sprache noch nicht beherrscht und dies als Handicap gesehen werden kann, stellen wir eine initiale Frage an die Runde: „Wie viele Sprachen gibt in diesem Raum?“ Manche denken bei 22 Menschen (da rechnen wir uns als Teil der Gruppe), gibt es vielleicht 5 oder 6 Sprachen und die Überraschung kommt, wenn jede/r aufzählt, wie viele Sprachen sie oder er kann. In jedem Raum gibt es deutlich mehr Sprachen als gedacht. Menschen, die noch nicht Deutsch sprechen können, beherrschen andere Sprachen. Jede/r ist mehr als was sie oder er noch nicht kann, jede/r bringt viele Kenntnisse und Erfahrungen mit!

Hier setzen sich die Jugendlichen mit der eigenen Identität auseinander: Was macht mich aus? Welche Sprachen spreche ich? Was ist an mir besonders? Sie tauschen sich über diese Fragen aus und erfahren dadurch mehr über sich selbst und über ihre Mitschüler*innen.

2. Porträtieren! Selbst- und Fremdwahrnehmung, um uns besser kennen zu lernen.

Das Porträtieren ist ein Teil der Kernfrage und noch mehr. Jede/r erkennt sich als Subjekt, nimmt sich Zeit, um zu denken und arbeitet am eigenen Bild. Ein Selbstportrait ist eine Einladung, zu schauen - nicht nur auf das eigene Aussehen, sondern darüber reflektieren, was man von sich erwartet. Da erkennen wir, was wichtig ist, von sich selbst zu zeigen und wie wir gesehen werden möchten. Aber nicht alle Selbstportraits wurden mit Stiften oder Pinsel gemacht. Mehrere Male wurden die Kameras genommen und vor den Spiegeln Selbstportraits gemacht, und diese sind deutlich anders als die sogenannten „Selfies“, die Jugendliche oft machen und in den sozialen Medien teilen. Hier ist Fotografie, wie in den Bildern sichtbar wird, eine eigene Entdeckung und das ist genau das, was wir von Selbstportraits erwarten - Zeit für Anerkennung, nicht für Andere, sondern für sich selbst.

Für die Smartphone-Generation existiert die Fotografie nur in einem bestimmten Rahmen, fast niemand hatte die Erfahrung, Filmnegative in den Händen zu haben oder an Einstellungen von Kameras zu denken. Unterschiedliche Lichtverhältnisse verändern Portraits. Ein sehr schöner Moment war, sich selbst mit selbstgemachten Lochkameras zu fotografieren.

Aber bei Portraits geht es um mich selbst und Andere, ich zeichne mich oder fotografiere mich, um ein Bild von mir in die Welt zu bringen. Ich und du - WIR! Deswegen porträtiere ich mich zuerst selbst, danach lasse ich Andere mich darstellen. Was sehen sie in mir, das ich selbst nicht sehe? Durch Perspektivenwechsel nehme ich mich selbst und die Anderen anders wahr und definiere mich - eventuell - neu.

Selbst- und Fremdwahrnehmung waren während der Projektwoche sehr präsent.



3. Kreativ reflektieren: Zum Beispiel „Was Äpfel Menschen über Vorurteile beibringen können“

Die Äpfel-Übung ist nur ein Beispiel von mehreren Übungen, die in der Projektwoche durchgeführt wurden, mit dem Ziel, kritische Themen in einer nicht-kognitiven Form zu erfassen. Viel wurde mit dem Körper gemacht, um Körpersprache und Machtverhältnisse zu reflektieren oder mit Fotografie und über Bilder Reflexionen über Macht bei den Teilnehmer*innen anzustoßen.

Hier erzählen wir, wie eine von diesen vielfältigen Methoden funktioniert - die „Äpfel-Übung“.



1. Die Referentinnen suchen einen Tag zuvor im Supermarkt verschiedene Sorten von Äpfeln, die ganz unterschiedlich aussehen. Äpfel, die unförmig sind im Vergleich mit anderen, werden von uns bevorzugt. Es werden so viele Äpfel wie Teilnehmer*innen gekauft. Verkäufer*innen verstehen oft nicht, warum jemand bei 20 Äpfeln zwei oder drei Äpfel von jeder Sorte kauft. Schon da fängt der Prozess an.

2. Die erste Frage an die Teilnehmer*innen ist, ob sie Äpfel kennen. Natürlich ja! Dann bekommt jede/r ein Blatt Papier und soll dort ihre/seine Vorstellung eines Apfels aufzeichnen. Mit den Ergebnissen organisieren wir auf einer Wand des Raumes eine Ausstellung. Alle schauen – die meisten Darstellungen zeigen rote runde Äpfel, manche sind grün. Woher wissen wir, dass Äpfel so sind? Gibt es Bilder, die unsere Ideen darüber, wie Äpfel sein sollten..., beeinflusst haben? Aha! Logos und Trickfilme, Illustrationen in Büchern und natürlich kennen wir alle Äpfel und wissen, sie sehen so aus!

3. Jetzt kommt eine zweite Runde: Die vorher gekauften Äpfel sind auf dem Tisch verteilt und jede/r hat einen vor sich, der ganz anders ist als der daneben. Die Teilnehmer*innen nehmen

einen anderen, erkennen die Unterschiede und bekommen nochmals ein Blatt Papier. Jetzt sollen sie anhand der gemachten Beobachtung und eigener Erfahrung einen Apfel mit so vielen Details wie möglich zeichnen. Mit den Ergebnissen machen wir parallel zur ersten Ausstellung eine zweite und vergleichen die beiden Zeichnungsgruppen.

4. Durch diese Übung, die die Themen Vielfalt, Stereotype und Vorurteile aufgreift, werden die Jugendlichen bezüglich Wahrnehmungsprozessen sensibilisiert. Das Definieren eines Apfels und das Malen und Beobachten meines „eigenen“ Apfels machen Denkprozesse wie Verallgemeinerung und Kategorisierung für die Schüler*innen erfahrbar. Gemeinsam übertragen wir die Erkenntnisse über die Äpfel auf die Gesellschaft und auf die eigene Erfahrung: Wenn jeder Apfel wie jeder Mensch einzigartig ist, warum glauben wir, dass sie alle gleich sind, nur weil sie zu einer bestimmten Gruppe gehören? Habt ihr die Erfahrung gemacht, auf eines eurer Merkmale (z.B. Herkunft oder Geschlecht) reduziert zu werden?

Mit dieser Übung werden Gruppenzuschreibungen und Homogenisierung von Menschen thematisiert.

4. Das Kreativ-Werkstattprinzip:

Probier dich aus!

Eine Vielzahl von Materialien stehen den Teilnehmer*innen die gesamte Zeit zur Verfügung. Sie können sich selbst entscheiden, womit sie in den Übungen oder während der informellen Zeiten arbeiten möchten, manche haben keine Lust an etwas Bestimmtem teilzunehmen und können dafür etwas anderes machen, dafür sind auch die Kunstmaterialien da.

Verbale Sprache drückt nicht alles aus, was wir über unsere Gefühle zu sagen haben und nicht in der Tiefe, so wie wir uns ausdrücken wollen. Nicht alle haben diese Sprachwerkzeuge, die deutsche Sprache, und daher gibt es viele andere Möglichkeiten im Raum. Mit Musikinstrumenten,



digitaler Kamera, Pinseln, Farben und vielen weiteren Materialien wurde eine Werkstatt für die Schüler*innen zur Verfügung gestellt. Aus Pappe haben sie selbst eigene Kameras gebastelt. Sie haben fotografiert, gemalt, getanzt und viel ausprobiert. Dabei konnten sie selbst ihre Lust und Kompetenzen erkennen sowie sich von den Anderen kreativ inspirieren lassen. Das Prinzip dafür: Durch das Erforschen finde ich mich selbst! Ein ganz besonderer Moment ist in den Bildern zu sehen: während die Gruppe mit einer Diskussion beschäftigt war, nahm sich ein Teilnehmer, der kaum Deutsch sprach, Materialien und baute sich damit eine Maske und eine Rolle, die sich selbst im Spiegel anschaut. So spontan, so kreativ und so expressiv - das bestätigt uns, dass dieses Prinzip von freier kreativer Arbeit sehr gut funktioniert, egal in welchem Moment und welche technischen Möglichkeiten zur Verfügung stehen! Ihr könnt es selbst sehen, es sind ganz tolle Bilder.

5. Der Spiegel-Effekt: BPoCs¹-Migrant*innen als Referent*innen



Ein wichtiges Prinzip von Empowerment ist, dass Kraft etwas ist, was Menschen mit Anderen teilen können. Empowerment ist sowohl ein individueller Prozess als auch ein kollektiver. Es ist keine Einbahnstraße - je mehr ich andere unterstütze, desto mehr erkenne ich mich selbst zu erkennen und sich mehr zu vertrauen, wenn ich jemanden einlade, sich wertzuschätzen, mache ich mich selber auch stark.

Das Team bestand hauptsächlich aus Referent*innen, die selber Migrant*innen und Geflüchtete sind, die meisten Künstler*innen, BPoCs aus verschiedenen Ländern, mit verschiedenen Erfahrungen und Muttersprachen. Für die Jugendlichen der Otto-Hahn-Schule, die zum großen Teil aus Familien mit Migrationsgeschichte kommen oder selber migriert oder geflohen sind, ermöglichte diese geteilte Erfahrung, teilweise ähnliche Biografien, ein

stärkeres Vertrauen und besseres gegenseitiges Verständnis. Eine Identifikation wurde dadurch ermöglicht. So nimmt das Team eine wichtige Rolle ein, um die Jugendlichen in ihren Identitäten zu bestärken, durch Wertschätzung und Verständnis. Damit teilen wir unser Empowerment!

6. Zeig dich! Stell dich vor!

Obwohl die Projektwoche nicht produkt-orientiert war, haben die Teilnehmer*innen am Ende der Woche einen Moment, um sich gegenseitig zu zeigen, was sie gemacht haben. Die beiden Gruppen wurden in den Theaterraum eingeladen, so begann unsere Präsentation und der Abschluss der Woche. Die erste Gruppe erzählte über ihren Prozess, Bilder wurden ausgestellt und eine kurze Theater-Performance präsentiert. Wichtig waren auch die spontanen Stimmen, die sich am Ende geäußert haben - ein Junge nahm spontan eine Trommel und zeigte selbstbewusst seine Kunst. Anschließend gingen alle in den Raum, wo die zweite Gruppe gearbeitet hat und wo Zeichnungen, Kameras und Bilder in einer Ausstellung standen. Nach der Frage der Leiterin, wer etwas darüber erzählen möchte, was in der Projektwoche gemacht wurde, nahm ein Mädchen der Willkommensklasse das Wort, und mit dem Deutsch, das sie bis jetzt kann, erklärt sie den anderen 40 Teilnehmer*innen, Lehrkräften und Referentinnen, was sie gemacht und gelernt haben. Am Ende ihrer Präsentation entscheidet sie sich noch allen eine Hip-Hop-Tanzeinlage zu zeigen. Das nennen wir echtes Empowerment!

Während der Projektwoche haben sich die Jugendlichen immer mehr getraut, den Raum einzunehmen, den sie gerne nutzen wollen. Der Jugendclub nahm einen Bühnen-Charakter an, wo sie sich zeigen konnten. Es gab schöne Momente, die ganz spontan entstanden sind und uns gezeigt haben, wie viel sie zu teilen haben. Wir als Referentinnen haben es unterstützt!



Sechs illustrierte Best-Practices

1. Die Kernfrage: Wer bin ich?

Identitäten - Das zentrale Thema der Projektwoche





2. Porträtieren!





**Selbstdarstellung
und
Fremddarstellung
um uns besser
kennen zu lernen**







**z. B. Was Äpfel
Menschen über
Vorurteile
beibringen können**



4. Das Kreativ- Werkstattsprinzip





Probier dich aus!



5. Der Spiegeleffekt





**BPOCs Migrant*innen
als Referent*innen:
Wir teilen
Empowerment.**







**6. Zeig dich!
Stell dich vor!**

Einen herzlichen Dank an:

Jugendclub Feuerwache (www.jugendclub-feuerwache.de)

Otto-Hahn-Schule (www.oho-berlin.de) allen beteiligten Schüler*innen, Lehrer*innen und Sozialarbeiter*innen sowie der Koordinierungs- und Fachstelle der „Partnerschaft für Demokratie“ Neukölln

Die Projektwoche wurde vom Kollektiv bildungsbewegt durchgeführt.

Email-Kontakt: bildungsbewegt@riseup.net

Internet: www.bildungsbewegt.wordpress.com

Gefördert vom



Bundesministerium
für Familie, Senioren, Frauen
und Jugend

im Rahmen des Bundesprogramms

Demokratie **leben!**

Senatsverwaltung
für Justiz, Verbraucherschutz
und Antidiskriminierung

be  **Berlin**

Demokratie.
Vielfalt. Respekt.
In Berlin.

NEUKÖLLN
jugend.de



Nachbarschaftsheim Neukölln e.V.



Berlin, 13.12.2017